Zeitschrift: (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse
Band: 8 (1931)
Heft: 3

Artikel: Ein Streifzug durch den Schwarzwald
Autor: Nussbaum, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-9831

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nous avons: lac de Morat, Sarine, Orbe, Venoge, Lausanne, Morges, Aubonne, Rolle, Nyon, Coppet, Lutry, Cully, Vevey, Villeneuve, Aigle, Moudon, Avenches, Echallens, Yverdon, Grandson, Orbe, soit vingt et un noms nouveaux. La troisième carte comporte approximativement deux cents noms. Le principe est ainsi scrupuleusement observé sur les cartes du Pays de Vaud, comme sur les autres d'ailleurs.

L'œuvre de Jean Palairet m'a paru digne d'être remarquée et, si j'ignore l'accueil qui fut fait à son atlas, je ne doute pas qu'il ait suscité des vocations.

René Meylan.
Lausanne.
Décembre 1930.

Ein Streifzug durch den Schwarzwald.

Bericht über die Exkursion des geographischen Institutes der Hochschule Bern, Pfingsten 1930.

Von F. Nussbaum.

Der Exkursion gingen 2 Besprechungen voraus, in denen neben Angaben über Ausrüstung und Itinerar Erörterungen über Lage, Orographie, morphologische Züge und Entwässerung gemacht wurden. Der südliche Schwarzwald, der im Feldberg seine höchste Höhe (1495 m) erreicht, ist ein sehr typisches und, wie der Name sagt, reich bewaldetes Mittelgebirge. Der Entstehung nach ein Schollengebirge, zum grössten Teil aus Granit und Gneis aufgebaut, weist es sowohl am Südrand wie auf der Westseite noch mehr oder weniger breite Sedimentzonen auf. Unter diesen nehmen das Muschelkalk-Plateau des Dinkelberges und die Malmplatte von Istein eine in der Landschaft besonders hervortretende Stellung ein. Eine nach geologischen Gesichtspunkten erstellte Kartenskizze mit zwei Profilen in 12 Exemplaren vervielfältigt, gab den Reiseteilnehmern den nötigen Ueberblick über die wesentlichen Erscheinungen. Im Anschluss an die Geologie wurde der Talbildung sowie der diluvialen Vergletscherung gedacht, deren Ausdehnung und Wirkung noch nicht völlig abgeklärt sind. Einige Lichtbilder aus der Sammlung des Institutes vermittelten gute Vorstellungen vom Landschaftscharakter des zu bereisenden Gebietes.

Zur Ueberschreitung der Landesgrenze war ein Kollektiv-Pass (in 6 Kopien) notwendig, der gegen Gebühr von je 1 Fr. pro Person von der Polizeidirektion des Kantons Bern ausgestellt und vom deutschen Gesandten visiert wurde.[1])

1. Reisetag. Elf von den zwölf angemeldeten Studierenden traten mit ihrem Leiter am 7. VI. bei guter Witterung die Reise an, welche in Basel eine dreistündige Unterbrechung erfuhr. Diese wurde zur Be-

[1]) Zu der angekündigten Exkursion hatten sich die folgenden Studierenden eingeschrieben: M. Beldi, H. Bützberger, F. Friedli, L. Gerster, F. Gygax, H. Huber, H. Jenzer, A. Leuthold, K. Schenk, E. Sutter, R. Widmer und Ed. Wimmer.

sichtigung der Pfalz beim Münster, des Marktplatzes und des Rheinhafens verwendet. Auf der 20 m hohen Niederterrasse der Pfalz bot sich uns das stets fesselnde Bild des 180—200 m breiten Stromes, der hier in mächtigem Bogen aus der Ost- in die Nordrichtung umschwenkt, ferner der Blick auf das neuzeitlich stark entwickelte Kleinbasel hinüber, hinter dem sich zwischen Tüllingerberg und Dinkelberg das Wiesental öffnet; nur ganz schwach waren im Hintergrund die Umrisse des Belchens zu erkennen. Der Marktplatz war bis auf den letzten Quadratfuss von den reichhaltigen Ständen der Verkäufer und einer drängenden Menge von Kauflustigen, meist Hausfrauen und Dienstmädchen, angefüllt; aus dieser fast drückenden Enge trug uns ein überfüllter Tramwagen der Linie 4 bis in unmittelbare Nähe des Rheinhafens an der Mündung der Wiese. Der Hafen bot mit seinen zahlreichen Frachtkähnen, Rheinschiffen und mehreren in voller Tätigkeit befindlichen Drehkrahnen ein lebhaftes Bild aus dem Gebiet des Schwergüterverkehrs; es herrschte, wie die Nat.-Zeit. bemerkte, in diesen Tagen bisher kaum erreichter Hochbetrieb.

Einige Minuten vor 12 Uhr langte die Reisegesellschaft am Badischen Bahnhof an, wo der Leiter das vorausbestellte Kollektivbillet bezog, laut welchem uns von der Direktion der Reichsbahnen die übliche Ermässigung für Schulen gewährt worden war (je halber Fahrpreis); es lautete auf die 48 km lange Strecke Basel-Zell-Todtnau (Preis Fr. 1.35 pro Person).

Unmittelbar vor Abfahrt des Zuges (12.31) traf die 13. Teilnehmerin, die dienstlich am Morgen verhindert war, zu kommen, ein (R. W.). Die erste Strecke brachte uns durch den unteren Teil des hier gut angebauten, mit zahlreichen Ortschaften geschmückten Wiesentals nach Zell. Diese Talstrecke besitzt eine auffallend breite, aus Schotter bestehende Talsohle zwischen dem Muschelkalk-Plateau des Dinkelberges einerseits, dem aus unterer Molasse aufgebauten Tüllinger Berge und dem zertalten Plateau des Buntsandsteins andrerseits. Die malerische Ruine des Rötteln-Schlosses deutet uns die Stelle an, wo oberer Jurakalk flexurartig unter die Molasse einfällt.

Nur zu rasch geht es an *Hausen* vorüber, wo sich inmitten meist modern gebauter Häuser das Geburtshaus Joh. Pet. Hebels, des Sängers des Wiesentales, befindet. In wirtschaftlicher Hinsicht hat sich der unterste Teil des Wiesentales seit der Zeit des Dichters wesentlich verändert; die zahlreichen Neubauten, Wohnkolonien, Fabriken und Lagergebäude verraten eine lebhafte industrielle Tätigkeit der Bewohner, so bei Brombach, Höllstein, Maulburg und Schopfheim.

Besser erhalten in seinem früheren Zustande der Besiedelung und Bebauung schien uns der oberhalb Zell liegende Teil des Wiesentales zu sein; auch bot hier das Tal mit seinen wechselnden Querschnitten dankbarere Beobachtungen morphologischer Art. Schon von *Hausen* an fällt uns die Abnahme der Talbreite auf, eine Tatsache, die ohne Zweifel auf dem Wechsel des Gesteins beruht. Waren die Gesteine der unteren Trias, die der Fluss unterhalb Schopfheim durchschnitten hat,

der Entwicklung einer breiten Talsohle günstig, ebenso die des Rotliegenden zwischen Schopfheim und Hausen, so bot der Granit, der von hier ab bis Schönau den Untergrund bildet, der Flusserosion grösseren Widerstand. Dies kommt allerdings nur im untersten Teil des Talquerschnittes zum Ausdruck; in grösserer Höhe über dem Fluss verraten sanftere Böschungen, ja sogar hohe Terrassen eine ältere Phase der Talbildung; einer jüngeren entsprechen die Formen im tieferen Querschnitt, wie wir sie vom Bahnzug aus zu überblicken vermochten: Vorherrschend meist V-förmig, zeigt das Tal oberhalb Zell im Wechsel auch Strecken mit ebenem Talboden von 100—180 m Breite, sogar gelegentlich niedrige Terrassen von 20—30 m Höhe. Einige Talweitungen werden durch Felsriegel abgeschlossen. In diesen Talweitungen liegen kleinere Ortschaften, die im Gegensatz zu denen des unteren Wiesentales, wo Industrie herrscht, fast durchwegs landwirtschaftlichen Charakter haben. Wir begegnen hier den für den Schwarzwald typischen Holzhäusern, die von tief herabreichenden Schindeldächern bedeckt sind. Solche Ortschaften sind: Atzenbach, Mambach, Hepschingen, Kastel, Mühle. Nach einer weiteren Verengung folgt das *Becken von Schönau*. Wir steigen hier aus, um uns diese durch die Darstellung von Bernh. Brandt besonders bemerkenswerte Gegend näher zu betrachten.[2]) Dieser Autor glaubt, dass das Becken tektonisch bedingt und sodann in der Pliozänzeit von einem See erfüllt gewesen sei, wovon Terrassen zeugen sollen, bis sich der Ablauf in die Querriegel eingeschnitten habe. Uns erschien die Talweitung zunächst gegeben durch den Umstand, dass hier das Tal in die grosse karbonische Schieferzone eingeschnitten ist, die die Zone des südlichen Schwarzwaldgranites von der des Feldberggneises trennt und die von Neuenweg über Schönau nach Präg verläuft.[3])

Ferner dürfte der Zusammenhang zwischen Becken und Riegel wohl auf die diluviale Vergletscherung zurückzuführen sein, wie er in andern Schwarzwaldtälern bereits von G. Steinmann[4]) und A. Huber erkannt worden ist. B. Brandt gibt Endmoränen des Wiesegletschers etwa 4 km oberhalb Schönau bei Geschwend an, während A. Huber wohl mit Recht die äusserste Moräne dieses Gletschers einige km unterhalb Schönau vermutet.[5]) Nicht richtig scheint mir dagegen die Verbreitung von Endmoränen lokaler Gletscher, wie sie A. Huber darstellt; so zeichnet er Moränen solcher Gletscher am Ausgang des Böllenbach-, des Bischmatt- und des Hitertales, sowie bei Schönenberg, w. Schönau, in allen Fällen in einer Lage, die eine so tiefe Lage der

[2]) *Bernh. Brandt*, Studien zur Talgeschichte der Grossen Wiese im Schwarzwald. Abhand. z. bad. Landeskunde, herausg. von L. Neumann und A. Hettner. 3. Heft, Karlsruhe 1914.

[3]) *H. Eck*, Geognostische Uebersichtskarte des Schwarzwalds. Südl. Blatt. Geogr. Anstalt in Lahr 1886.

[4]) *G. Steinmann*. Die Bildungen der letzten Eiszeit im Bereiche des Wutachgebietes. Ber. über die 35. Vers. d. Oberrhein. Geol. Ver. 1902.

[5]) *A. Huber*. Beiträge zur Kenntnis d. Glazialerscheinungen im südöstl. Schwarzwald. N. Jahrb. f. Min., Geol. etc. Beil. Bd. XXI. 1905.

Schneegrenze zur Voraussetzung gehabt hätte, wie sie hier kaum angenommen werden darf. Auch sprechen die rein fluviatilen Formen der genannten Täler gegen Vergletscherung. Bei unserem Aufenthalt im Becken von Schönau, das in der genannten, von Porphyrgängen durchzogenen Schieferzone liegt und durch zwei Riegel abgeschlossen wird, konnten wir am Ausgang der beiden von Osten und Westen her einmündenden kleinen Seitentälern, 60 m über der Sohle des Haupttales, erratisches Material des Wiesentalgletschers feststellen; im östlichen Tälchen, dem von Bischmatt, liegen Gerölle und kopfgrosse Geschiebe von Gneis und Granit über dem anstehenden Porphyr, im westlichen Tälchen, das stufenförmig ins Haupttal mündet, findet sich eigentliche Moräne über der Stufe. Es besteht für uns demnach kein Zweifel, dass der Wiesentalgletscher in seiner maximalen Ausdehnung über Schönau hinausgereicht hat und dass das Becken von Schönau als sein Zungenbecken anzusprechen ist, in welchem jüngere Schotterterrassen abgelagert wurden. Diese stammen teils von Seitenbächen, teils von kleineren Gletscherständen, wie sie durch die Moränen von Geschwend und Todtnau erwiesen werden.[6])

Neben den morphologischen wurden auch anthropogeographischen Erscheinungen Beachtung geschenkt. So hatten wir in der Umgebung des städtisch gebauten, sauberen Fleckens Schönau, der sowohl eine katholische wie eine reformierte Kirche besitzt, Gelegenheit, in zwei ältere, aus Holz gebaute Bauernhäuser zu treten und festzustellen, dass bei diesen nicht nur im Aeussern, in der Dachform, in der Dreiteilung Wohnung, Tenne und Stall und in der Anbringung von Lauben vollständige Uebereinstimmung mit dem Bauernhaus des bernischen Mittellandes besteht, sondern auch in der Konstruktion des Gebälkes, soweit dies von der Tenne aus ersichtlich war; hier sahen wir nämlich die beiden charakteristischen mächtigen « Hohstüde », die den Firstbalken tragen. Schliesslich erinnerte auch das Vieh, das in grosser Herde gegen 6 Uhr von der Allmendweide, dem Schneckenboden, talwärts getrieben wurde, durch seine Falbscheckfärbung an unsere heimatliche Viehrasse; doch fielen uns einige abweichende Merkmale, vor allem die plumpen Hörner auf; auf Befragen teilten uns die Leute mit, dass dies die Schwarz- oder Hinterwälderrasse sei. Der Steilheit der für Grasung benutzten Hänge angepasst schien uns ein kleiner Leiterwagen, von zierlicher Bauart, aus Akazien- und Espenholz, der zur Einbringung von Futter für 2 Kühe von Kleinbauern verwendet wird.

Der 7-Uhr-Zug brachte uns noch bei hellem Tageslicht durch die Talweitung von Utzenfeld, wo mächtige Holzlager zum Verladen bereitlagen, ferner vorbei an den gut ausgeprägten, von Weilern besetzten Moränenterrassen bei Geschwend und Schlechtnau.

---

[6]) Diese Moränen sind zum erstenmal von unserem Landsmann V. Gillieren beschrieben worden. Arch. des sc. phys. et nat. Genève 1876.

Es war nahezu ½8 Uhr abends, als wir in *Todtnau* eintrafen, wo wir im Hotel Ochsen freundliche Aufnahme fanden und mit Aufmerksamkeit bedient wurden.

Todtnau, an der Vereinigung zweier Täler in 660 m gelegen, hat ebenfalls städtischen Charakter; 1876 fast vollständig abgebrannt, sind die Häuser seither in massiver Bauart meist in Stein neu erbaut worden; ältere, mit Farbe gestrichene Holzhäuser bestehen nur noch in geringer Zahl. Der Ort zählt 2650 Einwohner und besitzt eine Spinnerei sowie eine Bürstenfabrik.

2. Reisetag. Die Schwüle des 7. VI. liess vermuten, dass der folgende Tag Niederschläge bringen werde. Dies war am 8. VI. schon um 6 Uhr der Fall in Form eines kräftigen Gewitterregens. Gegen ½8 Uhr marschierten wir unter leichtem Geriesel talaufwärts, den Blick nach oben etwas beschränkt infolge Nebel und Wolkenbildung. Glücklicherweise setzte bessere Witterung während 2 bis 3 Stunden ein. Gleich oberhalb Todtnau fiel uns am westlichen Abhang ein mächtiger Gneisbuckel auf, an dessen Fuss Moräne angelagert ist. Diese zeigte sich an mehreren Stellen an der Seite des neu angelegten Fussweges, der der stark befahrenen Landstrasse entlang durch Gebüsch und prächtig duftende Naturwiesen führte. Ein Kilometer oberhalb Todtnau zeigt sich eine 30 m hohe Talstufe, dahinter ist das Tal trogförmig ausgeweitet (neuer Schwimmweiher). An den oberen Gehängen steht Mischwald, vorherrschend Buchen, dann auch Eiche und Ahorn. Talauf folgt die Siedlung Brandenberg, die mit einer grossen Sägerei beginnt. Auf der Ostseite mündet der Mollenbach mit 40—50 m hoher Stufe ein; unten breiter Schuttkegel. Brandenberg, aus einer Reihe mit Schindeln bedeckter Häuser bestehend, zieht sich längs des Flusses talaufwärts. Ueber der Wiesenzone liegt eine Allmend-Weidezone, die stellenweise bis 200 m über den Talboden hinaufreicht; erst dann folgt der Wald. Oberhalb Dorf Brandenberg wird das Tal auf eine kurze Strecke V-förmig, um bald darauf eine Stufe aufzuweisen, gebildet durch einen abgeschliffenen Gneis-Felsriegel. Dahinter zeigt das Tal wieder deutliche U-Form. Hier liegt der Weiler Fahl. Auf der Strasse fahren mehrere Autocars, Autos und Motorräder, während wir von eiligen Touristen überholt werden.

Der neue Feldbergweg führt in angenehmer, gleichmässiger Steigung auf der westlichen Seite des Haupttales bis zur Ausmündung des stufenförmig endenden Rothenbachtälchens hinauf, das der Bach in mehreren Wasserfällen verlässt. Bei kurzer Rast werfen wir noch einen Blick auf das hier besonders breite trogförmige Haupttal, das um etwa 60 m gegenüber dem Nebental übertieft ist. Wir steigen den Rothenbach aufwärts, zuerst über mächtige Moränen. In 1050 m geht es gen Norden einem Seitengraben entlang, immer steiler empor durch dichten Wald, bis wir in 1250 m eine sanft geneigte Hochfläche erreichen. Auch diese ist teilweise noch mit Wald bedeckt; in 1280 m erreichen wir freieres Weidegelände. Auf diesem steht in 1320 m eine grosse Sennerei, die Todtnauhütte. Heranziehende Nebel nötigen uns zu gemütlicher Rast

bis 12 Uhr. Dann steigen wir nordwärts über die in 1400 m Höhe liegende Waldgrenze zum breiten Buckel des Feldberges hinauf, 1495,2 m, wo neben den Wirtshäusern und dem Turm eine grosse, frohe Menschenmenge lagert: Familien in Gruppen, Vereine, Städter und Landvolk in Trachten, ganz Jung-Deutschland scheint sich hier Rendez-vous gegeben zu haben: « Deutsche Jung-Kraft » (nicht Pfadfinder) mit Wahlspruch « Tapfer und Treu », dazu zahlreiche Wandervögel mit Mandoline und Teekessel auf dem Rücken. Der Aufstieg zum Turm war nur schlecht belohnt durch herankommende Nebel westlicher Winde. Immerhin bot er einen raschen Ueberblick über die breite Hochfläche und das allgemeine Gipfelniveau hin, sowie in die tief eingeschnittenen und zum Teil trogförmigen Täler: Tal der Wiese, ferner Tal der Brügga, das letztere gegen Kirchgarten ausmündend. Oestlich des Feldberges ist ein deutliches Kar eingesenkt; der Karboden fällt in Stufen zu der Kastler-Viehhütte ab. Am oberen westlichen Karende liegt noch viel alter Schnee. Wir wandern südostwärts nach dem breiten Sattel in 1422 m ü. M. und von da hinauf zum Seebuck, 1450 m, wo sich das Bismarckdenkmal erhebt. Dieses steht hart am Rande des 340 m tiefen Kares, in dem sich der fast kreisrunde Feldsee in 1110 m Höhe befindet. Dieser wird von einem typischen Moränenwall abgedämmt und ist 32 m tief. Auch auf dem Seebuck trafen wir eine frohe Menge von Besuchern an, die meisten in eleganter leichter Sonntagstracht oder in Auto-Kostüm, indem sie vom Feldberghotel, wo sie ihre Kraftwagen hingestellt haben, den letzten kleinen Aufstieg unternahmen.

Beim Abstieg nach dem Feldsee kommen wir an weitläufig angelegter Sprungschanze mit Tribünen vorbei, die uns beweist, dass hier der Wintersport in voller Blüte steht. War der Blick vom Seebuck in die Ferne etwas getrübt durch Dunst, so veränderte sich die Witterung allmählich in solch ungünstiger Weise, dass uns ein heftiges Gewitter mit starkem Regenguss nötigte, unten am See angekommen, gegen 16 Uhr Schutz in der Wirtschaft zum « Rheinmarteshof » zu suchen, wo wir eine recht gemütliche Stunde verbrachten. Unter den zahlreichen Anwesenden machten sich lautenspielende Wandervögel angenehm bemerkbar durch ihre hübschen, gut vorgetragenen Volkslieder. Kurz vor 17 Uhr Aufbruch und bei guter Witterung Marsch nach Bärental, durch das breite, mit Moränen ausgekleidete Tal der Gutach (auch Seebach genannt). Der Ort Bärental liegt 80 m hoch auf dem südlichen Abhang dieses Tales an einer breiten Einsattelung, die von Strasse und Bahn: Titisee-Bärental-Glashütte-Schluchsee, überquert wird. Nördlich der Station Bärental springt deutlicher Hügel gegen das Gutachtal vor, genannt der Beldritsch, dessen Felssockel mächtigen Gletscherschutt trägt; wir haben hier offenbar eine deutliche Moräne der letzten Vergletscherung. Einen grösseren Stand besass der Gletscher, als er die Endmoräne unterhalb des Titisees bildete. Damals floss wohl ein Gletscherarm über den Sattel von Bärental südwärts gegen Glashütten und lagerte Moränen unterhalb des Windgefällweihers ab. Dieser bot heute einen traurigen Anblick; er war zum gröss-

ten Teil abgelassen und zeigte schlammigen, dunkeln Boden und etwas Aehnliches bot sich unserem Auge auch beim Schluchsee; dieser, ebenfalls ein von Moränen gestauter Talsee, wird vom Ahabach gespeist, dessen Quelle am 1278 m hohen Klingelfelsen liegt. Das ziemlich regelmässig nordwest-südöstlich gerichtete breite Tal hat auf 8 km Länge ein Gefälle von nur etwa 8‰. Es senkt sich nämlich von 973 m bei Oberaha auf 909 m bei Seebrugg. Der diluviale Ahagletscher konnte sich bei einer Schneegrenze von 1050 bis 1100 m entwickeln. Das Tal ist auffällig flach und seine sumpfigen Talstrecken lagen zwischen Wäldern, die heute teilweise abgeholzt sind, ebenfalls zum Zwecke der Ueberflutung durch das projektierte grossartige Stauwehr. Dank dem Entgegenkommen des Stationsbeamten in Bärental konnten wir die 10 km lange Strecke mit einem Kollektivbillett zu 20 Pfennig pro Person zurücklegen. Beim Eintritt in Schluchsee, wo wir im Hotel zum « Sternen » gute Unterkunft fanden, brach neuerdings ein starkes Gewitter los, das uns die Wohltat des gastlichen Daches um so angenehmer empfinden liess.

3. Reisetag. Bei relativ guter Witterung erfolgte der Abmarsch gegen Seebrugg etwas vor 8 Uhr. Gleich unterhalb des Dorfes Schluchsee fallen uns abgeschliffene Granitrundbuckel auf, die bei Neuarbeiten abgedeckt worden sind. Dann führt der Weg dem fast gänzlich entleerten Schluchsee entlang, der mit seinen aus Sand und Torfschlamm aufgebauten Terrassen einen hässlichen Anblick bietet. Am unteren Ende des Sees eine gut ausgesprochene Endmoräne überquerend, bemerkt man deutlich den älteren, nach Osten führenden Talausgang, der ebenfalls durch Moränenwall gesperrt ist. Der gegenwärtige Ausfluss führt durch enges, in Fels eingetieftes Tal südwärts, wo wir die grossartigen Bauanlagen der Erstellung einer 60 m hohen Stauwehr besichtigen. Man hat hier gegen 30 m tief in den morsch zutage tretenden Granit gegraben, um gute Fundamente auf gesundem Felsboden zu finden. Wir verlassen das schmale Tal der Schwarza, des Ausflusses des Schluchsees und steigen südwestwärts über die breite, durch sanfte Talungen gegliederte Anhöhe des Bläsiwaldes bis 1114 m hinauf, um dann in gleicher Richtung, aber auf steilerem Wege nach St. Blasien hinab zu gelangen. Unterwegs bemerken wir oberhalb Althütte in etwa 1100 m einen guten Aufschluss von mechanisch und chemisch verwittertem grobkörnigem Granit, der von einzelnen festeren Blöcken gleichen Materials überlagert ist.

St. Blasien, ein reihenartig der Strasse entlang gebautes Städtchen von 2000 Einwohnern, liegt in 782 m ü. M., im trogförmigen Tale der Alb, dessen steile Hänge von weiten Waldungen bedeckt sind. Der Ort war einst hochberühmt durch seine im 10. Jahrhundert gegründete Benediktiner-Abtei, die 1805 aufgehoben wurde. Noch heute vermag die stattliche Anlage mit ihrem gewaltigen, 72 m hohen Kuppelbau jeden Sonntag eine grosse Anzahl von Besuchern anzulocken.

Mit Kraftwagenpost gelangen wir, zuerst am nördlichen Gehänge des Albtales in östlicher Richtung emporsteigend, bis nach Häusern

hinauf, das in etwa 950 m Höhe auf der welligen Hochfläche liegt, welche sich zwischen den tief eingeschnittenen, von hier ab V-förmigen Tälern der Schwarza und der Alb ausdehnt. Diese Hochfläche, auf der in 1008 m Höchenschwand liegt, setzt sich gegen Süden mit sanfter Abdachung fort und besitzt alle Merkmale einer gehobenen Rumpffläche. Eine breite Einsenkung in 750 m, wo sich Bannholz mit dem heimeligen Gasthaus zum « Adler » befindet, deutet eine etwas stärkere Ausräumung der Zone des Rotliegenden und der unteren Trias an. Südlich von ihr steigt man leicht zum Muschelkalk-Plateau empor, das sich von 780 m ganz allmählich südwärts senkt, um dann plötzlich mit 250 m hohem Abfall am breiten Rheintal zu endigen. In diesem liegt am Ausgang eines V-förmigen Tälchens, das sich in das Muschelkalk-Plateau eingeschnitten hat, das sehr hübsche, ganz mittelalterlich anmutende Städtchen Waldshut. Wir halten uns nur kurz im schattigen Garten des Wirtshauses zur « alten Post » auf, um dann mit Zug 17.30 Uhr wegzufahren und bald darauf den heimatlichen Boden zu erreichen. Ein ¾stündiger Aufenthalt in Brugg gab Gelegenheit zu einem raschen Gang durch dieses sehr bemerkenswerte Brückenstädtchen an der Aare. Dann brachte uns der Schnellzug in angenehmer Fahrt nach Bern zurück, wo wir punkt 21 Uhr in bester Stimmung eintrafen.

Diese Reise, die uns viele neue Eindrücke vermittelte und uns ein sehr charakteristisches Gebiet der deutschen Mittelgebirge erschloss, wird bei allen Reiseteilnehmern in guter Erinnerung bleiben.

Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel.

Die weissen Flächen der Atlanten werden immer kleiner und sie beschränken sich vor allem auf die mit Eis bedeckten polaren Gebiete. So ist auch die grosse Insel *Grönland* noch fast unbekannt, wenn wir von den Routen einiger Forschungsreisenden absehen, unter denen sich unsere Landsleute De Quervain und Mercanton hervorragend auszeichneten, trotzdem dieses verlassene Land als natürliche Landbrücke zwischen Europa und Amerika in der zu erwartenden Entwicklung der Aviatik eine wichtige Rolle zu spielen berufen ist. Ueber dieses Land, vor allem die westliche Küste mit ihrer armen Natur- und Kulturausstattung hielt Frau Studienrätin *A. Schmücker* aus Frankfurt einen Lichtbilder- und Filmvortrag anhand von Aufnahmen, die sie im letzten Sommer in diesen nördlichsten Regionen der Erde gemacht hat. Die Rednerin führte uns längs der trostlosen Küste, wo alte Abtragung und Eis Rumpfflächen und Fjorde geschaffen, wo baumlose, blumenreiche Tundra die glattgescheuerten Felsküsten sowie die breiten Schwemmfächer der Flüsse bedeckt, wo zwischen breit ins Meer vorstossenden Gletschern Siedlungsoasen der Eskimos liegen, einem Volk asiatischen Ursprungs, das über Amerika hieher gewandert ist und heute starke Vermischung mit europäischen Rassenelementen zeigt. Die Einführung der Feuerwaffen hat ihre Jagdgründe der Erschöpfung